

Wahl-Freiheit

Warum sich Wahlergebnisse in Ost und West unterscheiden

Die Chinesen meinen man müsse mindestens drei Generationen zurück schauen, wenn man einen Menschen verstehen wolle. In der Biologie scheint es, als ob sogar fünf Generationen lang noch Einflüsse sichtbar wären, und die Universität Hohenheim konnte auf einem seit 15 Jahren ökologisch bewirtschafteten Hof noch auf frühere Unkrautbekämpfungsmittel zurück schließen. Da ist es nicht verwunderlich, wenn die unterschiedlichen Biographien der Menschen in Ost- und West-Deutschland auch zu unterschiedlichem Wahlverhalten führen.

Gab es im Westen eine Entnazifizierung und dennoch das unter den Teppich kehren der eigenen Vergangenheit, bis die 68er ihr Misstrauen gegenüber den Alten öffentlich machten und manche Debatte anstießen, die dann – oft spät – aber doch zur Entlarvung manches Wendehalses führte und zur Aufarbeitung der Rollen im Dritten Reich von Wirtschaft und Verwaltung. Die Wendehälse gab es im Osten sicher auch und sicher den gleichen Vorgang, wie im Westen, dass man kundige Leute unbedingt brauchte und sie daher notfalls als „Mitläufer“ einstufte, wenn sie bereit waren für die neuen Machthaber zu arbeiten. Man müsste das mal sorgfältig vergleichen und analysieren, in wie weit das zu einer totalitären Kontinuität im Osten führte. Im Westen wurde immerhin Einiges im Laufe der Jahre bekannt, oft erst nach dem Tod der Täter.

Ganz wichtig dürften Öffentlich Rechtlicher Rundfunk und Fernsehen im Westen gewesen sein, die unter anderem der freiheitlich demokratischen Erziehung dienen sollten, andere Schwerpunkte setzten, während es im Osten weiterhin einen staatlichen Rundfunk gab, der vermutlich ebenfalls zur Erziehung, aber im sozialistischen Sinne diente. Allein das erklärt eine unterschiedliche Ansichten über Medien. Einem Staatsrundfunk ist man immer auch ein wenig misstrauisch gegenüber.

Schon diese beiden Felder prägten sicherlich das politische Bewusstsein vieler Bürger und beeinflussten deren Biographien in Ost und West. Im Osten hat man gut 60 Jahre Diktatur erfahren, während man der Westen nur 12 Jahre darunter litt und nach dem Krieg mit demokratischen Spielregeln vertraut gemacht wurde. Das war nicht immer lupenreine Demokratie, wenn etwa die Geistlichen von der Kanzel rieten, man solle „christlich“ wählen. Da dürfte manchmal auch das schlechte Gewissen über das eigene Schweigen im 3. Reich eine Rolle gespielt haben. Aber der Westen hat ungefähr 45 Jahre Vorsprung im Erleben und Gestalten von Demokratie, auch wenn sicher einige Fehler gemacht wurden. Da ist es fragwürdig, wenn man vom Osten nach rund 30 Jahren schon Ähnliches erwartet.

Politische Systeme prägen ja nicht nur die Politik, sondern auch den Alltag der Bürger, ob der sich frei fühlt, oder gegängelt, ob der sein Leben so leben kann, wie er sich das vorstellt, oder ob ihm da jemand Vorgaben macht, oder Verbote ihm das verwehren.

Die Kirchen im Westen hatten viel Freiheit und waren nach den Erfahrungen des 3. Reiches zunächst mal ein Ort, wo man geistigen Austausch pflegte, egal, ob in der Jugendgruppe, der Gemeinde, oder den Akademien, die sich nicht nur mit religiösen, sondern auch mit sozialen Fragen beschäftigten. Auch Philosophen hatten weitgehende Freiheit zu denken und zu schreiben, was sie für richtig und wichtig hielten. Auch die Autoren, wie etwa Andersch, Böll, Enzensberger, Grass, Lenz, Walser und andere regten das Nachdenken darüber an, wie man Leben wolle und solle, also im weitesten Sinne über Moral und Ethik. Die Debatten im Osten dürften in der Regel eher dem Aufrechterhalten des Sozialistischen Weltbildes gedient haben, wenn es auch in Kirchen gewisse Freiräume und Nachdenklichkeit in ethischen Fragen gab.

Und obendrein gelang im Westen ein Wiederaufbau und ein Wirtschaftswunder, was die Lebensbedingungen vieler doch sehr verbesserte, während im Osten teilweise Mangel herrschte und man lernte, wie man sich Nötiges irgendwie organisieren konnte.

Als man 1990 die Grenze öffnete trafen Menschen auf einander, die sehr verschiedene Erfahrungen in den Punkten Politik, Medien, Religiosität, Ethik und Moral, Freiheit der Rede und Lehre, oder Wohlstand gemacht hatten und meist wenig von einander wussten. Mancher im Westen hielt das für den Sieg des Kapitalismus über den Kommunismus, mancher im Osten mag gehofft haben, dass jetzt der Wohlstand auch zu ihm komme, oder er endlich zum Wohlstand nach Westen dürfe (vorher gab es Reisebeschränkungen auf „Bruderländer“).

Was kaum jemand bedachte war, dass Menschen mit sehr unterschiedlichen Biographien, also Erfahrungen und Lebenszielen auf einander trafen, die ihre über mehrere Generationen gesammelten Erfahrungen nicht so rasch durch neue ersetzen konnten, wie die Währung. Die Abwicklung manches Betriebes im Osten, der unter den herrschenden Bedingungen Gutes geleistet hatte, traf den Stolz der Mitarbeiter. Die Notwendigkeit sich mit anderen Sitten und Gebräuchen, mit anderer Technik und andrem Recht auseinander zu setzen, war den meisten im Westen nicht bewusst. Das war eine erhebliche Lernaufgabe und Herausforderung. Aber man kann Vieles lernen, die eigenen Gefühle und Einstellungen ändern sich kaum, oder nur sehr langsam. Der Staat musste erst einmal das Vertrauen der neuen Mitbürger erarbeiten und hat dabei manchmal kläglich versagt, etwa, wenn Ost-Unternehmen über den Tisch gezogen, oder platt gemacht wurden, um des Profits von West-Unternehmen willen. Die Treuhand hat nicht immer die Rolle des ehrlichen Maklers gespielt.

Als die Infrastruktur im Osten, die sowieso oft weniger gut ausgebaut war, wie im Westen (z.B. Kopfsteinpflaster auf Straßen) diesen Rückstand nicht so rasch aufholte, wie man sich das erhoffte, oder erst alte Bauten aufwendig saniert wurden, dann aber niemand drin wohnen wollte, oder konnte und sie ungenutzt verkamen, dann war das sicherlich kein Vorgehen, das die Menschen überzeugte. Aber wie hätte man es besser machen sollen? Fehler zu kritisieren ist sinnvoll, aber bei einer Verschmelzung zweier Länder, wie es das vorher wohl nie gegeben hatte, fehlte es an Beispielen. Es gab einen Forschungsantrag den Vorgang zu untersuchen, aber er wurde von der Deutschen Forschungs-Gesellschaft nicht aufgegriffen. Warum ist unbekannt. Aber das zeigt, dass die Wiedervereinigung weitgehend ungeplant und ohne das nötige Wissen geschafft werden musste. Dass da (vermutlich auf beiden Seiten) Fehler gemacht wurden, ist kein Wunder, sondern es ist eher eines, dass die Probleme nicht noch größer wurden.

All das zusammen erklärt ein wenig den Wahlausgang in Brandenburg und Sachsen. Dass dort die AfD stärker wurde, als Republikaner oder NPD je im Westen, ist nicht so verwunderlich. Da steckt sicherlich viel Enttäuschung dahinter und das Gefühl es denen da oben mal so richtig zeigen zu wollen. „Wir sind selber groß!“ soll das wohl in Richtung Berlin heißen. Dass regierende Parteien meist abgestraft werden, ist ebenfalls nicht neu. Dass mehrere Parteien eine Regierung bilden müssen, ist man bisher noch nicht so gewohnt, aber es entspricht demokratischen Spielregeln.

Was bedenklich bleibt und wohl noch Jahre Schwierigkeiten bereiten dürfte, ist die Menschen verachtende und Spielregeln missbrauchende Haltung, die es bei einer bedenklich großen Gruppe gibt. Wer sich für besser hält, als Andere, der weckt Aggressionen. Wer das gemeinsame Ziel eines gedeihenden und für alle lebenswerten Landes aufgibt, oder es nur für Seinesgleichen fordert, der hat grundlegende demokratische Werte nicht verstanden. Von Moral und Ethik mag man in diesem Zusammenhang schon gar nicht mehr reden. Aber es wird Jahre dauern, bis im Osten Menschen aufwachsen, die auch gefühlsmäßig das ganze Land als Heimat empfinden und sich selbst ohne Zweifel als Demokraten. Im Westen dürfte das ähnlich sein, auch, wenn man dort vielleicht meint, dass man sich damit nicht befassen müsse. Nein, man wird sich austauschen müssen, um die gemeinsame Zukunft für Alle zu gestalten. Aber es wird dauern, bis man in Ost und West versteht, weshalb für Manche rechte Parolen und Gesinnung anziehend sind und was sie mit ihrem Wahlverhalten wirklich bezwecken. „Heim ins Reich“? Das wollen wohl nur Leute, die keine Ahnung haben. Um so mehr wird man sich für einen produktiven Streit über die Zukunft einsetzen müssen. Vielleicht beschleunigt sich der Klimawandel aber auch so, dass da für dann gar keine Zeit ist, weil einen Notwendigkeiten zum Handeln zwingen. Da helfen dann auch keine Parolen mehr.

Was die Wahl-Freiheit angeht, so ist sie zwar formal in ganz Deutschland geschaffen worden, aber wie frei man selbst bei seiner Wahlentscheidung ist, das hängt doch sehr stark von der eigenen Biographie ab, so dass man sagen könnte: Die formale Wahl-Freiheit kann beim Wählen nicht die Freiheit des Einzelnen von seiner Biographie schaffen; weder im Osten noch im Westen. Daher dürfte Deutschland zumindest bei den Biographien und den Gefühlen noch Generationen gespalten bleiben.